

"Foh im Ohr"

Ein Meisterwerk der Boulevard-Komödie am Pfalztheater Kaiserslautern

Kultur Regional am 1.12.2014 von Theo Schneider

Das Stück gehört seit hundert Jahren zum unveräußerlichen Repertoire aller Bühnen. Es ist einer der großen Klassiker der Komödien, ein Lust-Spiel im bösen Doppelsinn des Wortes. "Der Floh im Ohr" des französischen Erfolgsautors der Belle Epoque Georges Feydeau. Ein rasantes Räderwerk der Irrungen, Wirrungen, Gelüste, weiblicher Unterwürfigkeit und männlicher Untreue. Am Samstag hatte die Farce von Feydeau Premiere am Pfalztheater Kaiserslautern, wo man die Fassung von Elfriede Jelinek spielte.

"Der Floh im Ohr" der Direktorengattin sind ein Paar Hosenträger ihres Mannes, die per Post aus einer Absteige zugesandt wurden. Eigentlich harmlos, der hatte sie seinem Neffen vermacht, der sie dort liegen ließ. Doch nun ist die gute Frau fest davon überzeugt, dass sie ihr Mann hintergeht und stellt ihm mit Hilfe ihrer Freundin eine Falle in eben jenem Hotel.

Auch dieses Stück von Georges Feydeau, das 1907 uraufgeführt wurde und zum Spätwerk seiner fast 40 Boulevard-Komödien gehört, funktioniert nach dem üblichen Muster. Ein dummer Zufall löst die Handlung aus. Geilheit, Misstrauen, Eifersucht sind die Antriebskräfte der Maschine, die nun zu laufen beginnt und immer rascher und komplizierter wird. Weil eine Lüge die nächste nach sich zieht, weil immer mehr Leute involviert werden. Und so bringt ironischerweise ausgerechnet der Versuch, die Fassade, die gutbürgerliche Ordnung aufrecht zu erhalten das größtmögliche Chaos hervor. Das dann meist im zweiten Akt seinen Höhepunkt erreicht, um im dritten Teil entwirrt und aufgelöst zu werden. Was in Kaiserslautern knappe drei Stunden dauert. Und wären es 20 bis 30 Minuten weniger, wäre die Aufführung noch besser als sie ohnehin schon war.

Ausstattungsleiter Thomas Dörfler hat den großbürgerlichen Salon als unterkühlte Arena, in der es heiß hergeht, in grauem Waschbeton gestaltet. Deren minimale Möblierung viel Raum und noch mehr Türen für die rasanten Auf- und Abgänge und Versteckspiele lässt. Die Absteige dagegen leuchtet in sinnlich-flammend-rotem Satin. Dazu passen ganz wunderbar die Kostüme von Marion Hauer zwischen Fin de Siècle und Punk-Klamotte.

In diesem Ambiente gelingt es Gastregisseur Marcelo Diaz mühelos, die Klipp-Klapp-Mechanik der Feydeau'schen Lustspielmaschinerie zum Laufen zu bringen und zügig zu beschleunigen. Wobei nicht das geringste Knirschen im Getriebe stört. Auf- und Abtritte, Gänge, Tempi, Timing - alles ist exakt und überzeugend kalkuliert. Und immer wieder wird der ohnehin schon überdrehte Komödienrealismus in die stakkatohafte Stummfilmgroteske à la Chaplin oder Marx Brothers getrieben. Was an Martin Kusejcs Inszenierung des Stücks im Hamburger Thalia Theater von erinnert.

Ganz hervorragend die Schauspieler. Allesamt so gut, dass es ungerecht wäre, auch nur eine oder einen aus dem 14-köpfigen Ensemble hervorzuheben, das jedem Staatsschauspiel in jeder Großstadt das Wasser reichen kann. Jede Figur hat eine ganz eigene charakteristische Motorik, im besten Doppelsinn eine eigene Haltung. In der Aufführung des Pfalztheaters kommen der Stil der Inszenierung und die Übertragung von Elfriede Jelinek sehr schön

zusammen. Beide entschlacken das Stück von einer operettenhaft-barocken Üppigkeit, mit der es bisweilen inszeniert wird. So dass, Zitat Jelinek, "die verzweifelte Komik einer Komödie" sichtbar wird, "in der der Mann die Frau besitzt und auf sein Eigentum aufpassen muss, während er für sein eigenes außereheliches Amüsement" größte Anstrengungen unternehmen muss. Doch davon kennen Feydeau und seine Zeit nur die Oberfläche. Und auch diese Aufführung zeigt uns davon so wenig, dass das Publikum in seinem Amüsement nicht gestört wird. Dabei wäre eine gehörige Gesellschaftskritik durchaus möglich, ohne auf das Vergnügen zu verzichten.

Wie von Feydeau gefordert, treibt die Regie in Kaiserslautern den Irrsinn im zweiten Akt auf die Spitze. Uns setzt mit einem schönen Einfall sogar noch einen drauf, in dem es die Verfolgungsjagden bis in die Zuschauerränge hinein fortsetzt. Im dritten Akt wird die gutbürgerliche Ordnung wieder hergestellt. Darauf hätte Feydeau in seiner Zeit nicht verzichten können. Aber wir und die Regie heute. Indem sie zum Beispiel diesen dritten Akt, der ohnehin an Witz und Tempo deutlich abfällt, dekonstruiert. Und aufzeigt, auf welchen Fundamenten die Belle Epoque ruhte: Geld, Geilheit und Männermacht, die mit einem Bein auf den Toten der Commune von 1871 stand und mit dem andern gerade ins Gemetzel des 1. Weltkriegs stiefelte, der sieben Jahre nach der Uraufführung begann.